

WERKSZEITUNG

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE A-G

DUISBURG-HAMBORN

HZ VIII



13. Jahrgang

Nr. 5



1. März 1940



Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront

Wann fällt die Entscheidung?

Die Antwort der Geschichte auf die große Frage der Gegenwart

Von B. Aug. Glasmeier

„Vater, kannst du mir wohl sagen, wo das Ende der Welt ist, und wie lange ich bis dahin zu laufen habe?“, so fragten wir wohl in unseren Kindheitstagen. Und der Vater antwortete damals so furchtbar ernüchternd, daß wir es kaum fassen konnten: „Mein Junge, das Ende der Welt ist da, wo du stehst. Denn die Erde ist rund. Und wenn du aus deiner Zimmertür hinausgehst, um rund um die Welt an ihr „Ende“ zu kommen, dann wirst du zu der anderen Tür hier wieder herein-kommen müssen, um mit dem letzten fehlenden Schritt an das „Ende der Welt“, nämlich dahin zu gelangen, wo du jetzt stehst.“

Das Wort des Vaters nahm unsere Begriffe vom „Ende der Welt“ bestimmt viel von seiner prickelnden Sensation. Gleichzeitig aber gab es dem Ort, an dem wir jeweils standen, etwas Großes und Einmaliges. Er wurde uns irgendwie zum selbstverständlichen Mittelpunkt unseres Denkens, von wo aus wir unser ganzes Verhältnis zur Umwelt aufbauen konnten und aufbauen mußten.

Dein Schicksal wohnt in der eigenen Brust! Es liegt bei dir, was du daraus zu machen verstehst! Die Summe der so geformten Einzelschicksale eines Volkes ergeben den Querschnitt des Gesamtschicksals des Volkes. Darum: von mir, von dir, von einem jeden von uns nimmt das Schicksal Deutschlands — auch in diesem Kriege — seinen Weg, der es zu guter Letzt nach unten oder nach oben führen muß. Gottlieb Fichte kleidete diese Erkenntnis in die Worte: „Und handeln mußt du, als hinge von dir und deinem Tun das Schicksal ab der Nation und die Verantwortung wär dein!“

Uns gingen diese und ähnliche Gedanken durch den Kopf, als wir in den Wochen und Monaten nach Beendigung des Polenfeldzuges so manches Mal fragen hörten: „Wo und wann fällt wohl die Entscheidung

in diesem Ringen unseres Volkes gegen die Plutokratien England und Frankreich?“ Wir hörten dann die einen sagen: „Sicherlich im Frühjahr an der Maginotlinie!“ Andere meinten: „Auf Englands Boden wird durch den Einsatz der Luftwaffe die Entscheidung fallen!“ Die nächsten glaubten: „Nicht die Luftwaffe, sondern die Kriegsmarine wird die Sache schmeißen!“ Wieder andere haben sich ihren strategischen Plan so zurecht gelegt: „Im Westen wird keiner angreifen“. Soviel Strategen, soviel verschiedene Pläne!

Wir aber meinen, daß es keinen rechten Sinn hat, einer Sache nachzuspüren, für die uns einfach die primitivsten Unterlagen fehlen. Ja, wenn dieser Krieg sich noch weiter in den Bahnen des Polenfeldzuges bewegt hätte, dann könnten die militärisch Geschulten unter uns wohl noch folgen; so aber haben wir es aufgegeben, einem Gedanken nachzuhängen, der genau so unproduktiv ist wie der andere aus unserer Kinderzeit: Wo ist das Ende der Welt und wie lange muß ich laufen bis dahin?

Dafür aber drängte sich uns ein neuer Gedanke auf — der Gedanke: Wo und wann wurde der Weltkrieg entschieden?

War es an der Marne oder war das bei Verdun oder in Flandern an der der Yser oder in der Tankschlacht bei Villers-Cotterets oder in Palästina oder an der Salonifront?



Aquarell von Hans Friedmann, Bavaria-Verlag, München

Am Entfernungsmeßer

Wir wissen heute: Weder — noch! Sondern die Entscheidung über Sieg oder Niederlage im Weltkrieg fiel lange bevor der erste Kanonenschuß 1914 ausgelöst war. Sie fiel in den Amtsstuben der Männer, die für die mangelnde Wirtschaftsführung verantwortlich waren. Sie fiel, als man schon lange vor Beginn des Weltkrieges den Propagandafeldzug gegen die britische „Aufklärung“ in aller Welt verloren hatte. Sie fiel, als der Reichstag die dringend notwendigen zwei Armeekorps nicht bewilligen wollte. Sie fiel, als es uns vor Beginn des Krieges schon nicht gelang, Armee und Marine unter einen einheitlichen Oberbefehl zu stellen. Sie fiel am 14. Juli 1909, als Bethmann-Hollweg Reichkanzler wurde. Sie fiel, als der Kaiser den Fürsten Bismarck in die Wüste schickte. Sie fiel, als das deutsch-russische Bündnis nicht erneuert wurde. Sie fiel, als wir uns in die russisch-japanischen Friedensverhandlungen 1905 einschalteten. Sie fiel, als wir die ersten Schritte unternahmen zu unserer jungen Weltmachstellung, ohne uns mit letzter Konsequenz auch auf die dadurch notwendig gewordene totale Abrechnung mit Großbritannien vorzubereiten.

Es sind dickbändige Werke geschrieben worden über diese geschichtlichen Ereignisse und Tatsachen und ihre späteren Auswirkungen im Weltkrieg. In kommenden Jahrzehnten nun werden die Geschichtsforscher in aller Welt das alte Thema in neuer Form abwandeln und durchleuchten können. Wo und wann fiel die Entscheidung im Kriege der Westdemokratien gegen Deutschland? Sie werden dann schreiben müssen:

Der Krieg, den England und Frankreich im Jahre 1939 unter Zuhilfenahme Polens entfesselten, war bereits entschieden, als der unbekannte Soldat des Weltkrieges, Adolf Hitler, zwanzig Jahre vor Beginn des Polenfeldzuges den Kampf gegen Versailles zu seiner Lebensaufgabe machte.

Der Krieg war entschieden, als der Nationalsozialismus die schlummernden und brachliegenden Kräfte der deutschen Nation im Jahre 1933 aufrüttelte und zusammenschloß. Der Krieg war entschieden, als wir die erste Bresche legten in den Bündniswall der Siegermächte ringsum, durch

unsern Pakt mit dem Marschall Ribbentrop. — Er war entschieden, als Paris und London sich nicht getrauten, die Rückführung unserer Truppen in die entmilitarisierte Rheinlandzone mit Waffengewalt zu verhindern. — Er war entschieden, als Adolf Hitler die Wehrhoheit des deutschen Volkes wiederherstellte. — Als er den 1. Mai zum Feiertag der deutschen Nation erhob. Als er die Parteien zerschlug. Als er den Sanktionskrieg gegen Italien nicht mitmachte. — Als er die Parole ausgab: „Kanonen sind wichtiger als Butter.“ — Als er die Saar, die Ostmark, das Sudetenland, das Memelland zurückführte; als er Böhmen und Mähren besiedelte. Die Entscheidung fiel, als der Führer sich entschloß, den für die Gesamtkriegsführung hochbedeutsamen Westwall zu errichten. Die Entscheidung fiel, als die deutschen Truppen auf Befehl des Führers am 31. August 1939 antraten, um auf jeden Schlag unserer Gegner mit einem wenn möglich stärkeren Gegenschlag zu antworten.

Man muß diese Tatsachen unter vielen anderen, sowie ihre Nutzenwendung auf die Geschichte unseres Volkes erkennen, um mit ehrlichem Gewissen und ohne Selbsttäuschung die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen: Die Entscheidung dieses Krieges ist bereits seit langen Jahren vor dem Richterstuhl der Geschichte eindeutig zugunsten Deutschlands vorweggenommen. Was uns heute noch zu tun bleibt, das ist, diesen Vorentscheid der Geschichte unseren Gegnern so hart und eckern einzuhämmern, daß sie in hundert Jahren noch daran denken.

Ob uns das gelingt?

Wir meinen: Wenn jemals eine hundertprozentige Chance dafür gegeben war, dann ist sie uns heute gegeben unter der Führung Adolf Hitlers. Darum wollen wir auch nach unsern besten Kräften freiwillig unsern Anteil an Kampf, an Arbeit und Opfern auf uns nehmen, auf daß wir in Ehren den hundertjährigen Frieden für Deutschland erringen. Möge dann die spätere Geschichtsschreibung dermaleinst über unsere Zeit die Feststellung treffen:

In großer Stunde traf ein großer Führer auf ein nicht minder großes Volk.

England gegen Europa

Von Oberstarbeitsführer Müller-Brandenburg

Der Stiefbruder des jetzigen Ministerpräsidenten des britischen Imperiums, der Außenminister Austen Chamberlain, der von 1924 bis 1929 in Downingstreet saß, schrieb in seinen Erinnerungen u. a., das britische Empire decke weite Flächen des Erdballs; wenn England nicht verhindere, daß ein verbündetes Europa entsteht, könnten die Völker auf den Gedanken kommen, „ihre einzige Aussicht auf Rettung im Zusammenschluß zu erblicken, und wir könnten dann wohl beim Erwachen feststellen, daß von England die Kosten der Versöhnungsfeier zu tragen sind.“

Ganz ähnlich hat sich Sir Edward Grey, der Außenminister, der England in den Weltkrieg geführt hat (von 1905 bis 1916 im Amt), am 26. Mai 1911 in einer Sitzung des Reichsverteidigungsrates des Empire ausgedrückt: „Die Folge einer großen Vereinigung in Europa würde sein, daß wir ohne Freund dastehen würden.“ Damit aber sei die Seeherrschaft Englands gefährdet! Es könnte daher die Notwendigkeit auftauchen, daß England sich „der europäischen Angelegenheiten mit Gewalt“ annehmen würde. „Wenn wir das täten, geschehe es, weil die Seemacht und die Notwendigkeit, die Seeherrschaft zu behaupten, Ursache und Triebfeder unseres Handelns ist.“ Sir Edward Grey erklärte dann ausdrücklich, das Motiv der britischen Politik Europa gegenüber sei die Aufrechterhaltung der Seeherrschaft und die Notwendigkeit der Kontrolle des Seeverkehrs durch England. Der Zusammenschluß Europas müsse „unter allen Umständen verhindert“ werden.

In diesen Darlegungen Sir Edward Greys liegt das ganze Geheimnis der englischen Politik seit den Tagen der Königin Elisabeth bis zum gegenwärtigen Kriege.

So schrieb der jüdische Ministerpräsident Disraeli im März 1879: „Die Macht Englands und der Friede Europas werden in weitgehendem Maße von der Entscheidung Englands bestimmt.“ Dieser Jude erklärte im Unterhaus, daß es ein „ungeheuerlicher Vorschlag“ sei, England zuzumuten sich nicht in die Angelegenheiten des europäischen Festlandes einzumischen. „Es gibt Vagen, die es uns zur gebieterischen Pflicht machen, uns einzumischen“, meinte Disraeli.

Englands langjähriger Außenminister Lord Palmerston hat am 7. August 1844 im Unterhaus eine Rede gehalten, die hier nach dem Wortlaut in „Der Sinn der englischen Festlandspolitik“ von Walter Bergak (C. S. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München) wiedergegeben wird:

„Als die Holländer widerspenstig waren, hatten wir den Beistand von Frankreich und Belgien, und wir hielten die Holländer unter Kontrolle; als nachher die Belgier unvernünftig wurden, hatten wir die Unterstützung von Oesterreich, Rußland und Preußen, und wir hielten die Belgier im Zaume. Als wir in Portugal die Verfassung und Donna Maria einsetzen wollten, hatten wir Frankreich und Spanien auf unserer Seite, und wir gelangten zum Ziel. Als wir in Spanien Isabella und die Freiheit sichern wollten, hatten wir Frankreich und Portugal für uns, und wir setzten es durch. Als wir wünschten, in der Levante eine Anordnung zu treffen, die wir als wesentlich sowohl für den europäischen Frieden wie für die Interessen Englands ansahen, hatten wir Oesterreich, Rußland und Preußen und die Türkei für uns, und jene Anordnung kam zur Durchführung. In all diesen großen Fragen hatte Ihrer Majestät frühere Regierung den Beistand

und die Mitwirkung alle jener Mächte, die dem Operationsfeld am nächsten lagen und die infolge dieser Lage über den Gegenstand am besten informiert, zur Mitarbeit am geeignetsten und an der verfolgten Politik am meisten interessiert waren.“

Hier ist das Ausspielen der Mächte Europas zum Heil und Segen Englands ganz kalt und klar gezeichnet worden. Wir wollen auch den britischen Ministerpräsidenten Lord Salisbury, der in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine große Rolle gespielt hat, hören. Er hat im Oktober 1878 in einer Wahlrede in Manchester dieses ausgeführt:

„Es ist viel alberne Kritik an der Besetzung Cyperns geübt worden. Einige geistreiche Leute glauben, daß sie die Politik der königlichen Regierung gänzlich totgedrückt haben, als sie herausfanden, daß in einem sehr regnerischen Jahr an seinen Küsten das Fieber herrschte. Fieber herrschte in jenem Jahr in Malta, an den Küsten Griechenlands und Afrikas, und es herrschte im ganzen Mittelmeer. Aber die Besetzung Cyperns setzte bloß die seit langer Zeit traditionelle Politik der englischen Regierung fort. Als das Interesse Europas sich in den Kämpfen konzentrierte, die in Spanien geführt wurden, besetzte England Gibraltar. Als das Interesse Europas sich in den Kämpfen konzentrierte, die in Italien ausgefochten wurden, besetzte England Malta, und jetzt, wo Aussicht ist, daß das Interesse Europas sich in Kleinasien oder in Ägypten konzentriert, hat England Cypern besetzt.“

Salisbury sagt es, wie die Schwierigkeiten Europas stets durch England ausgenutzt worden sind, sich ausgleichende Stützpunkte zur Sicherung seiner Seeherrschaft zu verschaffen. Hier wird durch Engländer klar gezeigt, wie England die Zwistigkeiten des Festlandes ausgenutzt hat, sich seine Flottenstützpunkte zusammenzurauben.

England raubt — die anderen haben fein säuberlich still zu halten und sich dem Frieden zu fügen, den England bestimmt. Geschieht das nicht, setzt das ein, was Englandss Außenminister Castlereagh, der zur Zeit Kaiser Napoleons I. in Downingstreet saß, einmal geschrieben: „Unser Einmischungsrecht im allgemeinen bei jeder Veränderung des Zustandes in Europa, die mit unseren Interessen nicht vereinbar ist.“ Friedrich der Große hat dies am 7. Februar 1747 gegenüber dem Minister von Podewils so ausgedrückt:

„Die Engländer sehen ganz Europa für eine lediglich zum Nutzen Englands geschaffene Staatengemeinschaft an. Niemals gehen sie auf die Interessen anderer ein; sie kennen keine anderen Ueberredungsmittel als ihre Guineen.“

Europa hat sich durch mehr als 200 Jahre diese englische Einmischung gefallen lassen, hat sich durch England in Kriege hineinziehen lassen, hat für England Kriege geschlagen. Spanien, Holland, Frankreich, Rußland und Deutschland sind diesem englischen Machtstreben zum Opfer gefallen.

Dieser Krieg soll und wird der letzte sein, in dem England Europa gegen Europa führt. Wir Deutsche werden diesen Krieg in der Gewißheit beenden, daß die Freiheit der Meere für die Kulturvölker gegen England erkämpft worden ist.

RDS.



Unser Arbeitskameraden

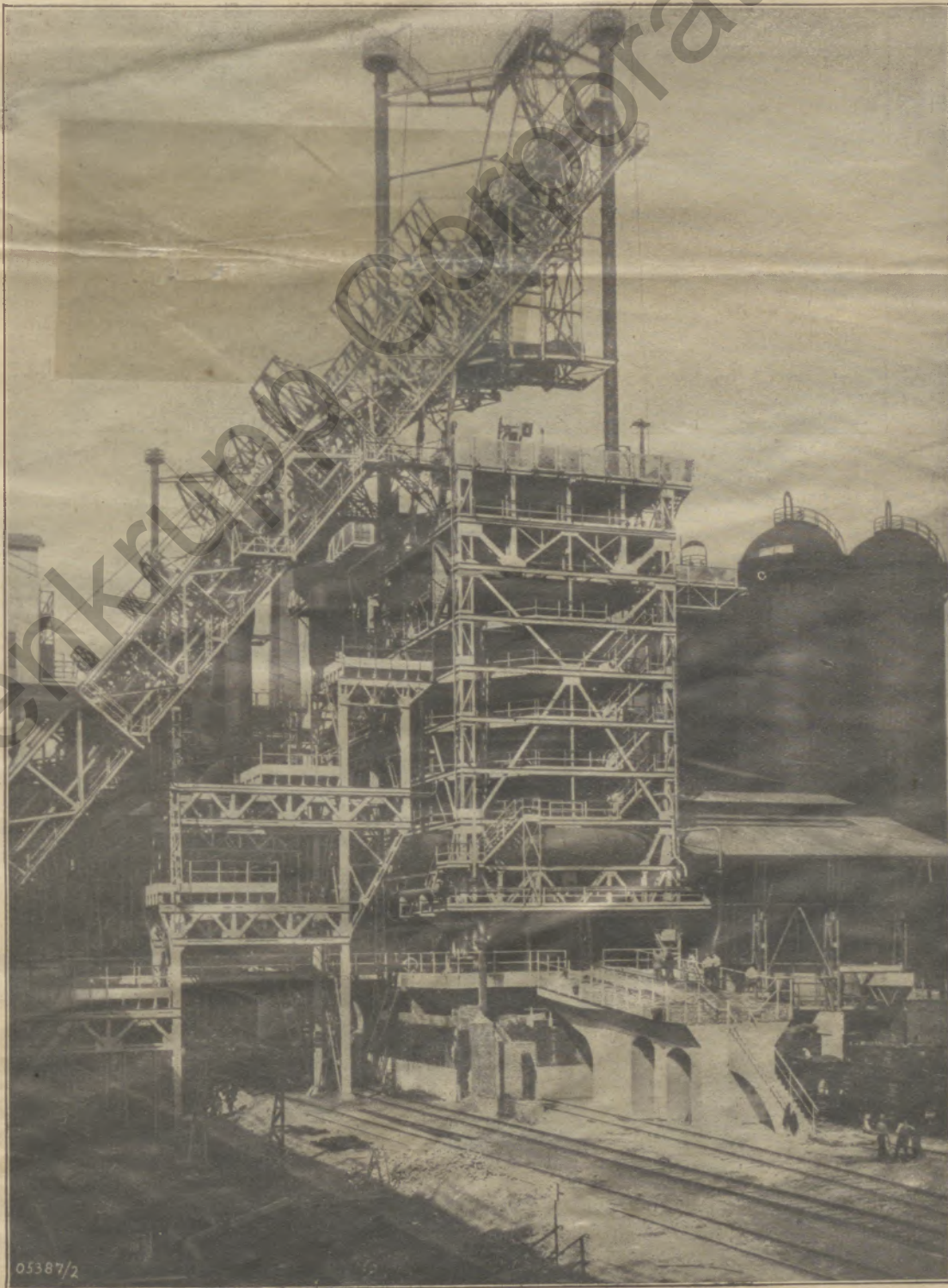
am Hochofen

In einer Reihe von Artikeln zeigten wir unserer Gefolgschaft, wie aus Erz Eisen und Stahl gewonnen wird und auf welche Weise der in Kokillen vergossene Thomas- und Martin Stahl in den Walzwerken weiterverarbeitet wird. Mit diesen Beschreibungen gaben wir auch, soweit dies in kurzem Rahmen möglich war, einen Einblick in das Aufgabengebiet zahlreicher Arbeitskameraden, die an den Hochofen, in den Stahlwerken, oder an den Walzen ihren täglichen Pflichten nachkommen. Doch wir wollen nun mal einen Mann selbst von seiner Arbeit erzählen lassen, der er seit Jahrzehnten an den Hochofen der Thyssenhütte nachgeht. Vorarbeiter Peter Gores, der seit Dezember 1900 im Hochofenbetrieb der Thyssenhütte beschäftigt ist, berichtet, was er tagaus, tagein in seinen Dienststunden zu tun hat: „Als ich im Oktober 1900 nach Hamborn kam, war mir die schwere Arbeit eines Hüttenarbeiters nicht mehr ganz unbekannt. In den Wintermonaten des Jahres 1895 hatte ich nämlich schon einmal in Ruhrort auf dem damaligen Phönix gearbeitet. Auf meinem elterlichen Hof in der Eifel gab es im Winter nicht jovieel zu tun, daß ich dort unbedingt erforderlich war, und so suchte ich mir denn zur Winterszeit auswärts Arbeit, um Bargeld zu bekommen. Nach meiner Militärzeit entschloß ich mich, da ich zu Hause entbehrlich war, mir bei der Industrie eine Existenz zu verschaffen. Als ich im Jahre 1900 so nach Hamborn kam, glaubte ich allerdings noch nicht, hier nun auch mein ganzes Leben hindurch zu bleiben. Wie es mir ergangen ist, wird es gleichfalls vielen nun schon seit vierzig Jahren bei uns beschäftigten Arbeitskameraden ergangen sein. Wir verdienten stets verhältnismäßig gut und vergaßen darüber schließlich ganz, neue Pläne zu schmieden. Im Hochofenbetrieb der Thyssenhütte begann ich als Erzfahrer, kam dann bald an den Ofen und wurde in kurzen Abständen Zweiter und Erster Rampenmann, dann Schmelzer und bereits 1907 Vorarbeiter. Seit dreiunddreißig Jahren bin ich nun Vorarbeiter und habe in der ganzen Zeit täglich auch so ziemlich die gleichen Arbeiten zu verrichten gehabt. Bei dem in unserem Betrieb üblichen Dreischichtensystem geht es abwechselnd auf Früh-, Mittag- oder Nachtschicht. Wenn um 6 Uhr die Apparatewarter und Staubbläser sämtlicher Ofen angetreten sind, muß ich auch, bereits umgezogen, da sein. Ich teile die Männer für

jeden Ofen ein und beginne dann mit meiner eigenen Arbeit. Zunächst werden die Ofengang- und Winddruckuhren nachgesehen. Die Diagramme, die während der Nacht von den Uhren selbsttätig beschrieben wurden, nehme ich ab und bringe neue dafür an. Die beschriebenen Diagramme liefere ich gleich im Büro der Betriebsleitung ab, so daß man hier feststellen kann, wie die Ofen während der Nacht „gegangen“ sind. Wenn ich mich davon überzeugt habe, daß die Uhren und die Geschwindigkeitsmesser der zu jedem Ofen gehörenden Windrührer in Ordnung sind, nehme ich die Gasprobe und bringe das in eine Glasflasche abgefüllte Gas zum Laboratorium. Die ganze Schicht hindurch wandere ich hierauf von Uhr zur Uhr, von einem Selbstschreiber zum anderen. Alle müssen unter ständiger Kontrolle bleiben, da durch sie ja eventuelle wichtige Störungen entdeckt werden, durch die die Produktion an den Hochofen unter Umständen stark herabgemindert werden könnte. Jede Störung wird natürlich sofort gemeldet, damit ihre Ursache wieder so schnell wie möglich beseitigt werden kann. Die Leistungen an den Hochofen sind ja schließlich

in jedem Hüttenwerk insofern von besonderer Wichtigkeit, als hierdurch z. B. wiederum diejenigen an den Konvertern des Thomaswerkes beeinträchtigt werden können. Kann im Thomaswerk nicht genügend Stahl geblasen werden, so haben die Männer an den Walzen zu wenig Rohmaterial für ihre Arbeit. Diese Kette von Zusammenhängen innerhalb eines großen Hüttenwerkes könnte noch weitergeführt werden. Sie zeigt ganz eindeutig, wie trotz der großen Anzahl von Betrieben und trotz ihrer Verschiedenartigkeit alle ein großes Ganzes bilden und es somit auch auf die Tätigkeit und den Fleiß eines jeden Mannes ankommt.

Mancher wird nun vielleicht sagen, daß meine Arbeit als Vorarbeiter zwar allerhand Verantwortung fordere, sonst jedoch wenig anstrengend sei. Sicherlich, es bedeutet keine besondere körperliche oder geistige Anstrengung, ein neues Diagramm aufzulegen, eine stehengebliebene Uhr wieder in Gang zu bringen, oder den Schreiber einer Uhr mit neuer Tinte zu versehen. Ganz anders sieht sich die Sache aber schon an, wenn man weiß, daß ich an einem Tage in acht Stunden durch das ständige Hin- und Herlaufen oft eine Strecke von ungefähr zwei Duzend Kilometer zu-



Hochofen der Thyssenhütte

Werksaufnahme



Beim Abstich — der Schmelzer nimmt eine Eisenprobe

rückzulegen habe. Bei meinem Alter von rund 64 Jahren spürt man dann am Feierabend doch eine gewisse Müdigkeit in sämtlichen Knochen! Obwohl sich in meiner Arbeit seit dreiunddreißig Jahren nicht viel geändert hat, sind die Kontrolleinrichtungen für jeden Ofen doch beachtlich vermehrt und verbessert worden. Gleichzeitig konnten auch die Leistungen an den einzelnen Defen gesteigert werden. Erfreulich ist es nun für uns alle, daß trotz der erheblichen Leistungssteigerung die Anzahl der Unfälle an den Defen im Vergleich zu früheren Jahren wesentlich geringer geworden ist. Durch die im Laufe von

Jahrzehnten eingeführten technischen Neuerungen ist die Arbeit am Hochofen heute auch körperlich wesentlich leichter als früher. Die ganze Schwere der Arbeit, wie man sie um die Jahrhundertwende noch als selbstverständlich hinnahm, habe ich selbst in den Jahren gespürt, in denen ich als Schmelzer beschäftigt war. Man konnte zu jener Zeit noch damit rechnen, daß in jeder Woche wenigstens einmal ein Abstich auf der Ofenbühne verflochte und wir dann zusehen mußten, wie wir die schweren Eisenbären von der Ofenbühne fortzuschafften. Häufig kamen ferner Rohgänge vor. Dies geschah dadurch, daß der Wärmeverrat im Ofen aus irgendwelcher Ursache unter das richtige Maß fiel. Die Eisenerbindungen bleiben dann zum Teil in der Schlacke. Als Schmelzer hatten wir in solchen Fällen unsere Last, weil das Eisen zu dickflüssig wurde und durch das Abstichloch nicht mehr durchkam. An einem Ofen hatten wir einmal sechs Wochen ununterbrochen Rohgang. Es blieb uns da nichts anderes übrig, als über dem alten Abstichloch eine provisorische Bühne zu bauen und ein neues Loch in den Ofen zu bohren, um die Rohgangsmassen dort abzapfen. Bis so ein Loch vorhanden war, konnte man stundenlang mit dem Vorhammer zuschlagen, so daß abends die Hände dick geschwollen waren. Kam aus dem neuen Abstich das Eisen noch nicht restlos herausgeflossen, so mußten wir den Rest der glühenden Masse aus dem Ofen herausstrahlen.

An einem Sonntag konnten wir infolge Ofenstörungen 25mal in 24 Stunden — 24-Stunden Schichten machten wir häufiger — das Stichloch öffnen. Stopfmaschinen kannten wir noch nicht. Oft arbeiteten wir sechs Stunden daran, um ein Stichloch wieder zu stopfen. Unsere blauen

Arbeitskleider waren dann aber weiß von dem Schweiß, den wir hierbei vergossen. Diese harte Arbeit, die einst zum Tagewerk des Hochöfners gehörte, wird den Männern am Hochofen heute durch die zahlreichen Erfindungen der Technik zum wesentlichen Teil abgenommen. Allerdings gibt es auch jetzt noch für den Mann am Ofen manche schwere Arbeit zu bewältigen, die ein hohes Maß an körperlicher Kraft, Zähigkeit und Einsatzbereitschaft verlangt.

Obwohl wir immer tüchtig heran mußten, verloren wir nie unseren Humor. Zu harmlosen Streichen waren wir stets ausgelegt. Da wir, was ja bei unserer Arbeit erklärlich war, immer viel Durst hatten und damals noch nicht, wie es heute der Fall ist, Tee oder Kaffee vom Werk gestellt bekamen, brachten wir uns Schnaps von Hause mit oder kauften uns in der Kantine Bier. Nur zu gerne hat der eine dem anderen den Schnaps weggetrunken, und zwar nicht um ihn zu schädigen, sondern nur deshalb, weil man sich dann über das „lange Gesicht“ des Angeführten freute. Um ihn zu entschädigen, ließ man ihn nachher auch gerne einige kräftige Züge aus den noch nicht geleerten Flaschen der Arbeitskameraden tun.

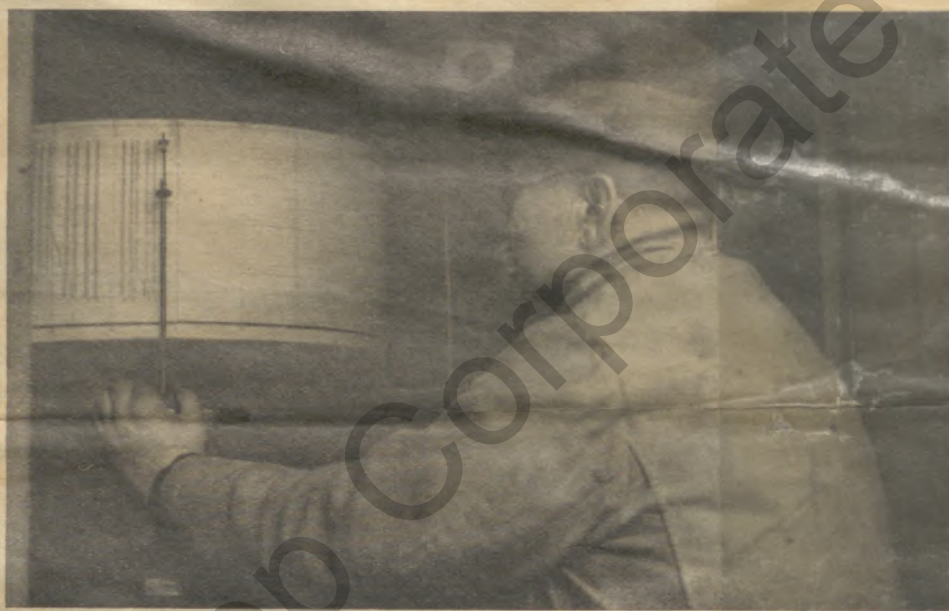
Manche heitere Szene erlebten wir auch mit den Polen, die bei uns beschäftigt waren. Viele von ihnen beherrschten nur sehr unvollkommen die deutsche Sprache. Unser Meister beauftragte einmal einen dieser Polen, einen Hammer zu holen. Der Pole wußte jedoch nicht, was „Hammer“ bedeutet. Um seinen Auftrag nicht zu vergessen, murmelte er auf dem Wege zum Magazin dauernd vor sich hin: „Hamer, Hamer...“.

Im Magazin sagte er auch nur einfach: „Hamer“. Als man ihm einen Vorhammer gab, war er ganz erstaunt, blieb wie angenagelt auf der Stelle stehen und rief dann plötzlich hocherfreut: „Ah — Motek, du bist Hamer!“.

Von meinen Kindern ist auch einer im Hochofenbetrieb der Thyssenhütte beschäftigt. Ein anderer Sohn, der ebenfalls hier beschäftigt war, ist im Polenfeldzug gefallen.

Die Hochöfen der Thyssenhütte sind für mich ein Stück Heimat geworden und ich hoffe, daß meine Kräfte es mir gestatten, über mein baldiges vierzigjähriges Jubiläum hinaus hier noch lange wirken zu können.

T. M.



Vorarbeiter Gores nimmt es mit der Prüfung sehr genau



Eisen und erste Schlacke fließen ab

Werksaufnahmen (3)

Bitte der Frontkameraden an die Daheimgebliebenen

In zahlreichen uns zugegangenen Feldpostbriefen unserer Frontkameraden ist zu lesen, daß sie sich für unsere Aufsatzreihe „Bei unseren Arbeitskameraden“ besonders interessiert haben und daß sie auch weiterhin gern von ihrer früheren, ihnen lieb gebliebenen Arbeitsstätte hören möchten. Wir sind natürlich gern bereit, diesem Wunsche zu entsprechen, müssen dabei aber auf die Mitarbeit unserer Arbeitskameraden rechnen können, da wir an unserem Schreibtisch auch nicht über alle Vorkommnisse bei unseren weit verzweigten Hüttenwerken unterrichtet sind. Wer also über Begebenheiten zu erzählen weiß, die unsere Frontkameraden interessieren werden, der möge uns das schriftlich oder mündlich mitteilen (Wertsbücherei Hamborn). Die Berichte brauchen nicht fein säuberlich ausgearbeitet zu sein, es genügt wenn uns der Sachverhalt mitgeteilt wird. Die zweckentsprechende Form werden wir dann schon dem Bericht geben. Wer aber noch zaudert, den Bleistift oder den Federhalter selbst zur Hand zu nehmen, der kann den Bericht auch mündlich bei dem Sachbearbeiter, Herrn Meister, Bücherei, erstatten. Hier ist wieder einmal eine Gelegenheit, die Arbeitskameradschaft auch praktisch zu beweisen. Wir geben noch den Wink, trotz des jetzt herannahenden Frühlings möglichst keine Gedichte einzusenden; am liebsten sind den Soldaten kurze Erzählungen und Berichte mit humoristischem Einschlag. Also, Kameraden, nun den Stift geizt und irgendwelche Wertsbegebenheiten aus heutiger oder aus früherer Zeit niedergeschrieben. Wir erwarten bestimmt, daß dieser Aufruf im Interesse unserer einberufenen Kameraden nicht ungehört verhallt.

Die Schriftleitung

Eine Aufstauhalle zur Abwendung der Wintersnöte

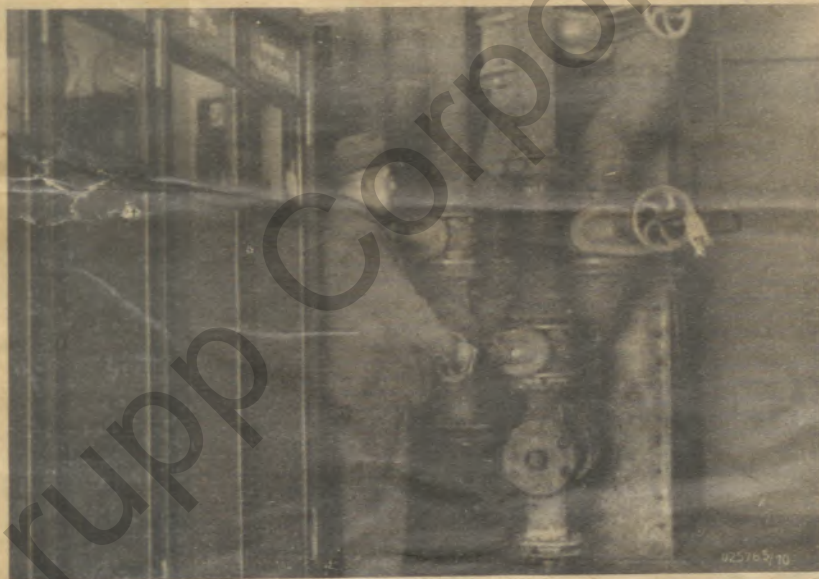
Im Dezember vergangenen Jahres, wenige Tage bevor die ungewöhnlich starke und lange Frostperiode dieses Winters einsetzte, wurde bei der Thyssen-Hütte eine große Aufstauhalle fertiggestellt, die es ermöglichte, einen Zug mit etwa achtzehn Talbotwagen innerhalb vier bis sechs Stunden aufzutauen, so daß der Inhalt, seien es Erze oder Kalk, dann leicht entladen werden kann. In den letzten Wochen und Monaten hat sich die neue Anlage bereits glänzend bewährt. Es kommt jetzt nicht mehr vor, daß einzelne Eisenbahnwagen, wie es in den Wintermonaten früherer Jahre häufiger der Fall war, manchmal tagelang nicht entladen und damit auch nicht benutzt werden können. Derartige Störungen konnten u. U. zu recht unangenehmen Produktionseinschränkungen führen. Gerade im Krieg, wo es in erhöhtem Maße darauf ankommt, die Leistungskraft eines großen Hüttenwerkes zu erhalten, ist dies von besonderer Bedeutung.

In erster Linie ist die Aufstauhalle für Talbotwagen, d. h. für die praktischen Selbstentlader gedacht, mit denen in verhältnismäßig kurzer Zeit große Massen bewältigt werden können. Die Vorteile der Halle wirken sich jedoch, was ebenfalls heute sehr wichtig ist, nicht nur bezüglich der Leistung innerhalb unserer Hütte, sondern darüber hinaus für den allgemeinen Güterverkehr sehr günstig aus. Durch den beschleunigten Warenumlauf innerhalb des Werkes werden nämlich auch die oft von weit her kommenden Wagen der Staatsbahn schneller frei, um dann für andere Zwecke wieder zur Verfügung gestellt werden zu können.

Die Aufstauhalle ist 180 Meter lang und so breit, daß ein Eisenbahnzug bequem hineinfahren kann. Hat die Lokomotive ihre Wagen in die Halle gedrückt, so dampft sie gleich wieder ab, und das Hallentor wird geschlossen. Die aus den Öffnungen von drei Kanälen, die unter und

neben den Gleisen entlanglaufen, heraustretende heiße Luft läßt die Temperatur in der verschlossenen Halle bald auf 45 bis 50 Grad ansteigen. Höhere Temperaturen dürfen in dem weiten Raum nicht herrschen, da sonst z. B. die Gummischläuche der Knorrbremsen von eventuell miteinander gestellten Staatsbahnen zu sehr leiden würden und auch darauf gesehen werden muß, daß die Lager der Wagen nicht auslaufen. Haben die Wagen nun etwa vier bis sechs Stunden in der Halle gestanden, so ist ihr Inhalt wieder aufgetaut, und die Maschine kann den Zug abholen.

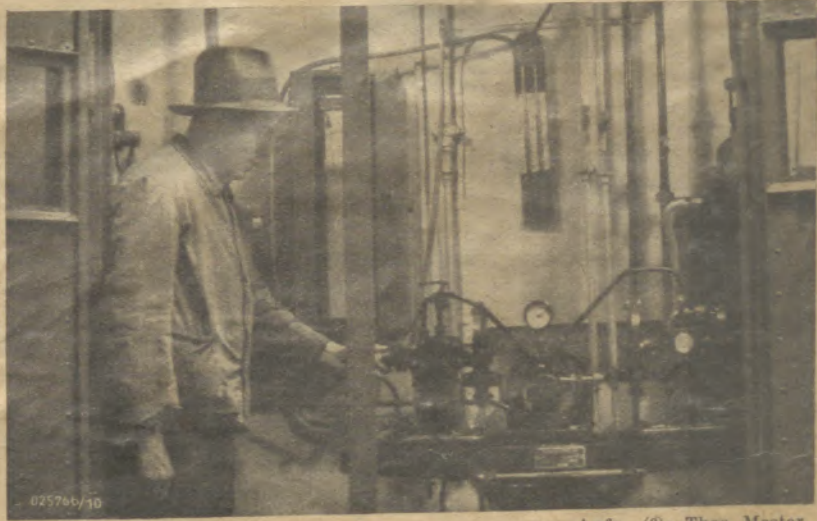
Zur Erzeugung der in der Halle erforderlichen Temperatur benutzt man Hochofengas. Dies wird zunächst in einen Schachtofen geleitet, der in einem an der Halle angebauten Raum aufgestellt ist. In diesem Schachtofen erfolgt die Verbrennung des Gases unter Beimischung von Luft. Ein von einem 125-PS-Motor angetriebener Ventilator saugt die Verbrennungsluft an, und durch eine zweite Rohrleitung führt er gleichzeitig noch Frischluft heran, mit der die aus dem Ofen kommenden Abgase vermischt werden. Dieses Gemisch drückt der gleiche Ventilator in die drei Kanäle der Aufstauhalle. Es hat eine Temperatur von 100 Grad Celsius. Die in den Ofen eintretenden Gase, der Gasdruck, die angesaugten Luftmengen sowie überhaupt die gesamte Anlage stehen durch besondere Kontrolleinrichtungen unter ständiger Bewachung. Zur Ueberwachung von Feuerung und Temperatur ist jedoch nur ein Mann erforderlich. Da auch die zum Verbrauch gelangenden Gasmengen keinen besonderen Kostenaufwand darstellen, ist für die Inbetriebhaltung der Aufstauhalle ein nur verhältnismäßig geringer Aufwand nötig. Das Wichtigste bleibt jedoch, daß durch die Aufstauhalle unter Umständen wesentliche Produktionseinschränkungen vermieden werden und der Wagenumlauf beschleunigt wird. (T. M.)



Gas- und Windleitungen am Schachtofen



Der Zug wird in die Aufstauhalle gedrückt



Einstellen des Gasreglers

Aufn. (3): Theo Mester

Meine braven Knobelbecher

Von Feldwebel Friczner



Ach, du lieber Gott, war das ein Gaudi bei der Einlieferung auf der Bekleidungskammer meiner Kompanie in vergangenen Friedenstagen! Der Bekleidungsunteroffizier, wenn er nicht dabei war, nannten wir ihn Kammerbullen, entnahm aus hohen Regalen all die großen und kleinen Dinge, die den äußeren Soldaten ausmachen: Halsbinden, Unterwäsche, Drillzeug, Schlafdecken, Strümpfe, Feldflasche, Kochgeschirr. Sie landeten fanggerecht in meinen Armen, und ich warf sie auf meine Zeltbahn. Zuletzt kamen die Stiefel dran, die mußten aber verpaßt werden. Sehr zum Leidwesen des Korporals, denn es gibt keine Einheits- oder Universalgrößen wie bei den Trinkbechern und Feldflaschen. In langen Reihen standen die Stiefel, immer zwei in den Schlaufen durch Bindfaden zusammengehalten. „Schuhgröße?“, fragte der Gefreite. „43!“. Der Herr des Leders und des Drills wettete: „Lassen Sie Ihre zivilen Nummern draußen! Wir rechnen hier anders!“ Seinem Gehilfen rief er „29“ zu. Der reichte mir mit sicherem Griff ein Paar Stiefel zu, die ich schleunigst anprobierete. Oh, weh, schon der rechte war mir viel zu groß, und mein Fuß konnte im Stiefel selbst Spaziergänge machen. In schüchternen Worten unterbreitete ich dem Kammergewaltigen diese Erfahrungen, und seine Antwort klingt mir noch heute in den Ohren: „Was? Tragen Sie Fußlappen! Dabei habt ihr Zigarrenkisten an den Beinen und ein Krautblatt auf dem Kopf. Und hier kriegt ihr anständige Klamotten und wollt noch meckern?!“

Na, ich bin in diese Stiefel wahrscheinlich hineingewachsen, denn sie haben tatsächlich die lange Infanteriedienstzeit, die sich ja hauptsächlich in Stiefeln abspielt, durchgehalten und bei der Entlassung habe ich meine „geliebten Knobelbecher“ aus Herz gedrückt, der vielen bestandenen Appelle und des geschöpften Sandes aus Deutschlands Truppenübungsplätzen gedenkend. Klar, daß ich sie unter Anwendung von einigen Geheimmitteln in schweißtreibender Stiefelpflege auf schwarzen Hochglanz gebracht hatte, eingedenk der Mahnung unseres Spießes: „Eure „Gurken“ müssen so auf schwarzen Glanz kommen, daß ein Mohr beschämt aus der Konkurrenz austritt.“

Das alles ist nun ganz anders gekommen. Als ich diesmal wieder Stiefel empfing, da war es nicht zur gewohnten Rekrutierung, sondern zur Sicherung von Großdeutschlands Grenzen. Die Stiefel kamen naturfarbig roh aus den Regalen und aus den „Mob-Kisten“. Die Schäfte lagen gierig ganze Flaschen schwarzer Lederfarbe auf, und niemand fragte nach Hochglanz und weichem, gewolltem Fußteil. Die Füße brannten auf der ungewohnten harten Lederhülle, und die Kankline hatte Hochfontunfukur in Einlaßen aus Pappe, Stroh und Kork. Auf den ersten Abmarschmärschen gewöhnten sich Füße und Stiefel aneinander, und als es endlich ins Feld ging, da war ich bereit, bis auf den letzten Sohlennagel. Meine Stiefel wuchsen mir in laßen Märschen ans Herz, und wie Liebe aus Leid quillt, so scheinen die ersten Blasen an den Füßen, die Reib- und Druckstellen, meine Zuneigung zu meinen „Botten“ gezeugt, gehegt und aesteiaert zu haben. Auf hartem Kleinpflaster, auf elastischer Teerstraße und in den Waagengeleisen tiefausgefahrener Feldwege haben meine Stiefel meinen Schritt aefestigt und meinen suchenden Fuß gestützt. Sie trockten den vom Regen schlüpfrigen Grashängen des Saarlandes und ließen mich immer sicher den Eingang unseres am halben Hang liegenden Bunkers gewinnen. Freilich, als ich in einer sternlosen, dunklen Nacht die Posten abging, da brach mein dem Landier unentbehrlich gewordener Stiefel, eine gute deutsche „Eiche“, ab und die Stiefel allein konnten mich auch nicht tragen und stützen — kurz, ich maß ein gutes Stück nasses, schmieriges Vaterland mit meiner ganzen Körperlänge!

Von dem hinter mir schreitenden Häuptling hätte ich eigentlich billia Verständnis für meine horizontale Lage erwarten können, aber der knurrte nur dienstlich: „Mensch, ich habe doch gar nicht Stellung! befohlen!“ Am Aufstehen schöpften meine Stiefelschäfte ein gutes Maß Dreck. Aber dafür können meine Stiefel nichts. Da sind vielmehr meine Waden daran schuld, die die Schäfte nicht ganz ausfüllten. (Wer sagt denn, daß der Sperling keine Waden hat, man sieht sie bloß nicht.) Oh, guter Bunkerofen, du hast mir so schön Füße und Hosen und Stiefeln getrocknet und Dank euch, Landsker, die ihr ein Stück eures Hemdes zu neuen Fußlappen opfern wolltet!“

Die „Botten“ schlurften im Tritt, wenn uns „Erika“ und „Beronika“ ins Vorfeld fangen. Sie machen den lotfringischen Modder in der Oktober-November-Wende, und bleiben wasserdicht, wenn eine ganze Woche lang Stiefelpflege wegen Mangels ausfiel. Dann bestand die ganze Pflege darin, daß wir nach Ablösung der Posten in eine flache Wasserrinne traten



und mit Strohwißen und scharfen Besen den zähen Boden Grenzlothringens abwischen, bis die Nähte weiß ausfahlen und das Leder bedenlich erblakte. Viele Tage bekam ich die Stiefel nicht von den Füßen. Sie hielten warm und trocken — was wollte ich mehr. Und hatte ich eine Lagerstatt gefunden, der schmutzige Stiefel abträglich waren, dann wurde ein alter Sack über Stiefel und Beine gezogen und der alarmfähige Schlaf gewonnen. In rückwärtiger Stellung galt meine erste Sorge nach der Körperpflege — meinen Stiefeln. Sie bekamen schwarzes und gelbes Lederfett in rauhen Mengen, jeder Nagel wurde nachgeschlagen, und keine offene Naht entging meinem prüfenden Auge. Nach Tagen der eifrigen Fettpflege bekamen sie

auch Schuhcreme in dünner Schicht zu kosten, und ein schüchterner Glanz bildete sich auf den Schäften meiner Knobelbecher.

Und doch mußte ich sie auf einige Tage aus der Hand geben. Es waren besonders die Abfälle, die nach einer „Begradigung“ schrien, weil sie sich bedenklich der Kugelgestalt der Erde angeglichen hatten. Meister Hämmerlein im Gefreitenrock auf der Schusterstube machte auch einige Nächte wieder dicht, und ich konnte bald meine fronterprobten Beschützer der Füße wieder in Empfang nehmen.

Freilich auf Urlaub, da mußten meine Braven, auf Hochglanz gebrachten Knobelbecher allerhand Konkurrenz ertragen: „Dachschuhe, Schnürstiefel in braun und schwarz, Wildleder, nadelspitze Halbschuhe.“ Aber sie haben glänzend den harten Wettstreit bestanden. Und als unter dem Tisch des verschwiegenen Kaffeetisches ein zarter trofodilledderner Schuh sich auf dich senkte, du guter rechter Stiefel, da floß trotz bester Gerbung durchs Leder ins Blut jenes Fluidum, das uns das Leben erst lebenswert macht — die Liebe.

Jahreshauptversammlung der Jubilarenvereinigung der A. Th.-H.

Die Jubilarenvereinigung der August Thysen-Hütte AG. hielt unlängst im Thysenkeller in Bruchhausen seine Jahreshauptversammlung ab. Sehr zahlreich waren die Mitglieder von allen Werken erschienen, um sich über die vom Vorstand im letzten Jahre geleistete Arbeit Rechenschaft ablegen zu lassen. Bevor die Versammlung durch den Vereinsführer, Abteilungsleiter Chr. Schmitz, eröffnet wurde, gedachte man in einer Minute stillen Gedenkens der im Jahre 1939 verstorbenen Mitglieder. Eine besondere Weihe erhielt die Tagung durch die Ehrung des Mitgliedes Peter Thielen, der auf eine fünfzigjährige Tätigkeit bei der Hütte Ruhort-Meiderich zurückblicken konnte. In seiner Begrüßungsansprache würdigte der Vereinsführer in kurzen Worten die Tätigkeit und den Lebensweg des Jubilars, dem er wünschte, noch lange Jahre in gleicher Rüstigkeit seiner Arbeit nachgehen zu können. Aus den weiteren Ausführungen des Redners ging hervor, daß der Verein heute 3354 Jubilare und 343 Witwen, also insgesamt 3697 Mitglieder zählt. Der Begrüßungsansprache folgte zunächst der Bericht des Kassierers. Dieser Bericht überzeugte davon, daß der Verein im letzten Jahre in sozialer Hinsicht wiederum Großes geleistet hat. Es wurden bei 124 Sterbefällen 24 625 RM. an Sterbegeldern ausbezahlt. Ferner gelangten an Weihnachtsspenden für die im Ruhestand lebenden Mitglieder und für die Witwen 5 495 RM. zur Auszahlung. Der prächtig verlaufene Sommerausflug wurde teilweise aus Vereinsmitteln und zum anderen Teil durch einen Werkszuschuß bestritten. Ueberhaupt hat die Werksleitung auch im letzten Jahre wieder neben einer Weihnachtsgabe von 10 000 RM. noch 7 300 RM. für sonstige Vereinszwecke zur Verfügung gestellt. Insgesamt konnten im abgelaufenen Geschäftsjahr an Einnahmen rund 65 000 RM. gebucht werden. Diesen Einnahmen stehen an Ausgaben 53 000 RM. gegenüber. Der Ueberschuß in Höhe von etwa 12 000 RM. wurde dem Sparkonto zugeführt. Dem Bericht des Kassierers folgte der der Rassenprüfer, die eine einwandfreie Rassenführung feststellten. Die Prüfer äußerten sich insbesondere darüber lobend, daß die gewaltige Verwaltungsarbeit des bezüglich seiner Mitgliederzahl so starken Vereins in keiner Weise zu irgendwelchen Beanstandungen Anlaß gab. Die Berichte des Kassierers und der Rassenprüfer fanden bei der Versammlung lebhafteste Anerkennung. Auf Grund des Prüfungsberichtes erteilte der Vereinsführer dem ersten Kassierer Entlastung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieser noch recht lange sein Amt innehaben möge.

Der nächste Punkt der Tagesordnung brachte die Neuwahlen des zweiten Vereinsführers, zweiten Kassierers und zweiten Schriftführers. Die Versammlung wählte einstimmig die bisherigen Vorstandsmitglieder wieder. Zum Schluß wurden noch verschiedene Vereinsangelegenheiten zur Zufriedenheit aller Mitglieder erledigt. Vor dem Gruß an den Führer schilberte Vereinsführer Schmitz noch in treffenden Worten die großen politischen Ereignisse des letzten Jahres und forderte seine Zuhörer auf, durch Opferfreudigkeit und restlose Pflichterfüllung weiterhin an dem Werk des Führers mitzuarbeiten. T. M.

Eindrucksvolle Morgenfeier bei der Niederrheinischen-Hütte

Die Arbeitskameraden der Niederrheinischen Hütte versammelten sich unlängst an einem Sonntag zu einer Morgenfeier in ihrem aus diesem Anlaß prächtig ausgeschmückten Gesellschaftsraum. Die eindrucksvolle Feierstunde war gewissermaßen ein schönes Zeichen eines guten Kameradschaftsgeistes, den zu pflegen die Gefolgschaft der Niederrheinischen Hütte stets bemüht sein wird. Neben der Pflege und Förderung der Kameradschaft hatte die Veranstaltung zur Hauptfache aber auch den Zweck, ihre zahlreichen Teilnehmer nach sechs Monaten Krieg noch einmal in eindringlicher Weise auf die Pflichten und Aufgaben hinzuweisen, die jedem verantwortungsbewußten Volksgenossen und insbesondere dem Gefolgschaftsmitglied eines großen Hüttenwerkes aus dieser Zeit erwachsen und zur restlosen Erfüllung aufgegeben sind. Den tieferen Sinn der Feier unterstrichen vor allem die Ausführungen von Direktor Dr. Hiltnerhaus, der seiner Gefolgschaft überzeugend vor Augen führte, was das Werk heute von jedem verlangen muß und wie sich jeder Arbeitskamerad zu verhalten hat, der einfach und opferbereit gewillt ist, durch seinen Fleiß und sein Können an dem Endsieg Deutschlands beizutragen. Auch der stellvertretende Betriebsobmann Hennings ermahnte in kurzer Ansprache seine Arbeitskameraden, durch die Tat zu beweisen, daß sie bereit sind, ihre ganze Kraft für unseren Sieg einzusetzen.

Die Ansprachen wurden von einer geschickt dem Geiste der Veranstaltung angelegenen Vortragsfolge umrahmt. Ein Jungmann erfreute mit einem markanten und kraftvoll gesprochenen Prolog. Unser Heimatdichter Peter Schilke fand mit einigen gehaltvollen, aus dem Geiste unserer Tage geborenen Werke verdienten Anlaß bei der interessiert lauschenden Zuhörerschaft. Nicht zuletzt trugen auch das Werksorchester und der Männerchor der Niederrheinischen Hütte wesentlich zum Gelingen der Feierstunde bei. Ihre wohlgeklungenen Darbietungen zeugten von dem durch reifes Können unterstützten Willen zu ernster Kulturarbeit, die gleichfalls heute ihre Aufgaben erfüllt, indem sie die Herzen aufmuntert und stärkt, um so dem deutschen Volke zu helfen, den ihm aufgezwungenen Kampf erfolgreich zu beenden. T. M.

Aus der Jahresarbeit unserer Sänger

Vor kurzem tagte der MGW. August Thyssen-Htte unter dem Vorsitz seines Vereinsfhrers G. Stahlberg im Vereinsheim, Kasino Bruchhausen, um einen Rückblick auf das verstlossene Vereinsjahr zu halten. Fast vollzhllich konnte der Chor mit seinen 100 Mitgliedern, von denen 13 zur Kriegsdienstleistung einberufen sind, den Bericht der Vereins-Geschäftsführung entgegennehmen und gutheißen. Bei fünfzehn Veranstaltungen vereinseigener, werkllicher, staats- oder parteipolitischer Art ist der Verein im vergangenen Jahre durch Liedvortrge an die Deffentlichkeit getreten. Fünf Vereinsmitgliedern mußte er in diesem Jahre das letzte Geleit geben. Von den Veranstaltungen sind besonders hervorzuheben zwei öffentliche Chorkonzerte und die Teilnahme an dem vom Deutschen Sngerbund, Kreis 1, Bezirk Duisburg-Nord, ausgerichteten Wertungssingen, wobei sich der Chor unter dem Dirigat von Musikdirektor Gilhaus das höchste Prädikate „Mit Auszeichnung“ ersingen konnte und somit die Teilnahmeberechtigung erwarb zum Kreiswertungssingen. Sozial- und parteipolitisch bezeugte der Verein seine Einsatzbereitschaft durch ein Singen zur Eröffnung des Kriegs-Winterhilfswerks, durch ein Konzert zum Besten des Deutschen Roten Kreuzes, die Mitwirkung beim WSW-Gemeinschaftskonzert der vier Gesangsvereine der August Thyssen-Hütte AG. sowie durch die gesangliche Unterstützung der Feiern gelegentlich der Verleihung von Ehrenkreuzen für kinderreiche Mütter und der Wehrmachts-Weihnachtsfeier im Kasinoaal Bruchhausen. Den im Felde stehenden Chormitgliedern wurde durch die Uebersendung eines Liebesgabenpaketes zu Weihnachten eine besondere Freude bereitet. Auch wird durch gegenseitige dauernde briefliche Fhlungs-nahme die Verbindung zwischen Front und Heimat aufrechterhalten. Von der inneren Geschlossenheit und Beständigkeit des Vereins zeugt die Tatsache, daß Vereinsführer und Mitarbeiter bereits vierzehn Jahre in unveränderter Besetzung die Belange des Chors wahrnehmen. Der Dirigent Heinz Gilhaus, Essen, wird auch im neuen Vereinsjahr die musikalische Leitung des Chores behalten. Zu Beginn des neuen Geschäftsjahres hatte der Chor sofort Gelegenheit, sein Können mit acht weiteren namhaften Vereinen Duisburgs aus Anlaß des Kreisconcerts in der Städtischen Tonhalle erfolgreich unter Beweis zu stellen. Am 14. April 1940 wird der Verein ein Chorkonzert unter Mitwirkung der Beeder Sängerknaben im Kasinoaal Bruchhausen geben. Ein weiteres Konzert ist für den Herbst geplant. Es ist erfreulich zu hören, daß der Chor trotz der Kriegszeit seine Kulturarbeit fortsetzt, und damit den Aufruf des Reichsministers Dr. Goebbels durch die Tat unterstützt.

Der Stahlwerker MGW. „Grohinn“ Duisburg-Meiderich hielt in seinem Vereinsheim Parthaus, Meiderich, Meher Straße, seine sehr gut besuchte Jahreshauptversammlung ab. Der Vereinsführer Schmitt gedachte der Gefallenen der Bewegung und des Krieges sowie der durch Tod Ueberufenen: Schirmherrn Direktor Schneider und Ehrenvorsitzenden Ferd. Kngst. In dankenswerter Weise hat jetzt Herr Direktor Dr. Bartscherer die Schirmherrschaft übernommen. Aus dem Jahres- und Kassenbericht der Sangesbrder Weich und Lohmann ist zu ersehen, daß der Verein im abgelaufenen Jahre eine rege Vereinstätigkeit entwickelt hat. Stets hat er sich auf kulturellem Gebiete in uneigennütziger Weise der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt sowie auch den Arbeitskameraden der Hütte Ruhrort-Meiderich bei Arbeitsjubilen usw. Beim Wertungssingen am 14. Mai 1939 im „Apollo“ in Hamburg errang der Verein in seiner Klasse, 40 bis 60 Sänger, unter der Leitung seines damaligen Ehrenleiters Herrn Gustav Pantel, das Prädikate: „gut an zweiter Stelle“. Am 14. Januar 1940 veranstaltete der Verein, unter Mitwirkung der drei anderen Werkschre der August Thyssen-Hütte AG. und des Musikkorps der Schutzpolizei Duisburg im Saale der Eintracht, Meiderich, ein Winterhilfskonzert, bei dem gute Fortschritte unter dem neuen, noch jungen Chorleiter, Herrn Hans Disselkamp, Bottrop, für den Verein zu verzeichnen waren. — Sangeskamerad Fritz Heimbach wurde im Laufe des Jahres zum 2. Vereinsführer gewählt. Der Vereinsbeirat blieb in seiner bisherigen Besetzung bestehen.

Uebungsabende sind jeden Dienstag von 19.30 bis 21.30 Uhr im Parkhaufe, Meher Straße, trotz Krieg und Verdunkelung.

Jubilrfeier

der Zelle 4, Kraftanlagen Thyssenhütte

Zu einer schönen Betriebsfeier gestaltete sich die Ehrung des Arbeitskameraden Schlosser Johann Carius, Abt. Kraftanlagen, der auf eine fnfundzwanzigjhrige Tätigkeit bei der August Thyssen-Hütte zurückblicken konnte. Aus diesem Anlaß hatte sich die Belegschaft mit ihren Vorgesetzten im schon geschmückten Versammlungsraum eingefunden. Die Feierstunde eröffnete die Gesangsabteilung mit einem Liedvortrag. Abdann ergriff Oberingenieur Goerdts zur Ehrung das Wort. In seinen Ausführungen kennzeichnete er den Jubilr als einen vorbildlichen Arbeitskameraden und schilderte seinen Werdegang. Zum Schlusse seiner Ansprache übermittelte er dem Jubilr für seine Verdienste Dank und Anerkennung der Werksleitung, verbunden mit den besten Glhwnschen für den weiteren Lebensweg. Weitere Glhwnsche und ein Geschenk der Arbeitskameraden der Zelle 4 überbrachte Zellenobmann P. Müller. Nach Dankworten des Jubilrs fand die Feier mit einer weiteren Liedvorbereitung der Gesangsabteilung ihren Abschluß.

Kameradschaftsabend

der Zelle 4, Betriebsgemeinschaft A. Th.-H.

Zu einem wahren Gemeinschaftsabend zwischen Front und Heimat gestaltete sich der Kameradschaftsabend der Arbeitskameraden der Kraftanlagen, August Thyssen-Hütte. Recht zahlreich hatten sich die Arbeitskameraden mit ihren Angehörigen im großen Saale des Thyssentellers eingefunden. Auch die Kameraden, die zur Wehrmacht einberufen sind, hatte man zu diesem geselligen Abend eingeladen und waren auch zum großen Teil erschienen, um mit den daheimgebliebenen Arbeitskameraden noch mal einige Stunden in zwangloser,

frischfrhlicher Unterhaltung das Band der Kameradschaft zu festigen. Der unterhaltende Teil des Abends wurde ausgefllt mit eigenen Kräften, von Mitgliedern der Gesangs-, Theater- und Musikabteilung der Zelle. Zellenobmann P. Müller begrute die Anwesenden, u. a. den Führer des Betriebes, Herr Oberingenieur Goerdts, sowie vor allem die beurlaubten Arbeitskameraden der Wehrmacht und hieß sie alle herzlichst willkommen. In seinen weiteren Begruungsworten wies er auf die Bedeutung der in diesen Zeitverhältnissen abgehaltenen Kameradschaftsabende hin, die den Zweck hätten, die innere Front der Heimat zu stärken. Mit einem Treuegru an den Führer schloß er seine Begruungsworte.

Sodann wickelte sich das auf Frohsinn und Humor aufgestellte Programm ab. Die Gesangsabteilung der Zelle unter Leitung des Arbeitskameraden Die-sing trug erheblich mit ihren frisch gesungenen Liedern zur Unterhaltung bei. Auch der Humor kam zur Geltung. Hierfür sorgten die bekannten Stimmungsfanonen der Zelle, die Arbeitskameraden Erwin Mohr und August Christhofer. Alle diese gesanglichen sowie auch die humoristischen Darbietungen wurden durch Beifallspenden reichlich belohnt. Eine gehaltvolle Ansprache des Oberingenieurs Goerdts gab dem Abend noch eine besondere Note.

Von der Landwirtschaftlichen Beratungsstelle der Rhein. Wohnstätten A.-G. wurden wir um Veröffentlichung folgenden Hinweises gebeten.

Saatgutbeschaffung

Alle Kleingärtner, die ihren Bedarf an Sämereien noch nicht angegeben haben, müssen sich unverzüglich an ihre Vereinsvorsitzenden wenden.

Alle Freilandpchter melden sofort ihren Bedarf an Saatgut entweder bei ihrem Händler oder bei dem zuständigen Ortsbauernfhrer an. Bei sich ergebenden Schwierigkeiten in der Belieferung wende sich jeder unverzüglich an die Landwirtschaftliche Beratungsstelle.

Saatgutbestellungen von Hochzuchten oder anerkannten Abjaaten, die nach März erfolgen, sind so gut wie aussichtslos.

Freilandpchter

Der Kartoffel- und Rbenanbau ist in vollem Umfange beizubehalten. Wer selbst Futterkartoffeln anbaut, pflanze weißfleischige Futterkartoffeln, die weißfleischigen Sorten bringen höhere Erträge. Futter- wie Zuckerrüben sind hoch im Ertrag und sind ein gutes Herbstbeifutter zur Schweinemast.

Jeder Tierhalter muß möglichst viel Körnerfutter selbst zu ernten versuchen. Für eventuell ausgewinterte Saaten kommt der Anbau von Hafer- oder Sommergerste in Frage. Sicherer im Ertrag ist ein Gemenge von Hafer und Sommergerste, untermischt mit 5 bis 10 Prozent Hülsenfrüchten.

Jeder Ghnerhalter sollte einige Reihen Deutschen Landmais bauen.

Die Landwirtschaftliche Beratungsstelle August-Thyssen-Straße 10, erteilt jedem Interessenten sofort Auskunft über Anbau und Düngung.

Werksallerlei

Unsere Jubilre

Vierzigjährige Arbeitsjubilen



Links:
Meister Heinrich Hogenweg Lehrwerkhof Th. 2. 1. 40

Rechts:
Mag.-Ausgeber Heinrich Kriehat
EL-Magazin Th. 26. 2. 40



Fnfundzwanzigjhrige Arbeitsjubilen



Hm. Angest.
Gerhard Haferkamp
Eisenbahnbetr.
S.R.-M. 9. 1. 40



Krafthilfer
August Krauwinkel
Kraftwagenp.
Th. 3. 2. 40



Hilfsarbeiter
Johann Petri
Walz 1 Th.
8. 2. 40



Meister
Heinrich Buhs
Elektrobr.
R.-S. 18. 2. 40



Rangierer
Heinrich Schmidt
Eisenbahnbetr.
Th. 12. 2. 40



Schmelter
Wilhelm Badle
Ma. We. 11 Th.
18. 2. 40



Kanalarbeiter
Heinrich Drlnder
M.-B. 1 Th.
22. 2. 40



Schlosser
Johann Lumpowitsch
M.-B. 11 Th.
23. 2. 40



Einlufer
Wilhelm Kllens
Einlauf M. Th.-S.
1. 8. 40



Kalkulator
Wilhelm Galden
Wertsttten-
Kalkulation
S. 3. 40

Familiennachrichten

Thyssenhütte

Krankenkasse: Eheschließungen: Werner Förster.
 Hochofen: Eheschließungen: Franz Lohr. — Geburten: Eine Tochter: Johann Hofbauer, Paul Salschewski.
 Thomaswerk: Eheschließungen: Johann Reutirch. — Geburten: Eine Tochter: Max Biesenbender.
 Martinwerk I: Eheschließungen: Dominikus Lang, Josef Weder. — Geburten: Ein Sohn: Josef Retaiski. Eine Tochter: Heinrich Einzig, Wilhelm Balmert. — Sterbefälle: Sohn von Friedrich Petras.
 Maschinenwerk: Ein Sohn: Alfons Evers, Erich Ferle.
 Schlademühle: Eheschließungen: Albert Stolper, Franz Mania. — Geburten: Ein Sohn: Alex Dahn.
 Walzwerk I: Geburten: Eine Tochter: Walter Schlicht.
 Schraubenfabrik: Geburten: Ein Sohn: Georg Jargon.
 Zurihterei I: Geburten: Ein Sohn: Franz Giesemeyer.
 Zurihterei II: Sterbefälle: Ehefrau von Peter Müller.
 Zurihterei V: Eheschließungen: Raltajer. — Geburten: Ein Sohn: Albin Jbrenka, Friedrich Knüfemann.
 Blechwalzwerk: Geburten: Ein Sohn: Bruno Pachnisi, Johann Benmmann.
 Walzwerk III: Geburten: Eine Tochter: Hermann Webers.
 El. Zentr. und Stromverteilung: Eheschließungen: Bernhard Angenendt.
 El. Hauptwerkstatt: Eheschließungen: Gotthold Hornung.
 Werkstoff I: Eheschließungen: Walter Rüper.
 Maschinenbetrieb I: Eheschließungen: August Godel. — Geburten: Eine Tochter: Johannes Theising. — Sterbefälle: Tochter von Anton Majchzycki.
 El. Betr. Stahlwalzwerk: Eheschließungen: Hermann Benhoven. — Geburten: Ein Sohn: Franz Piechida, Johannes Jünbers. — Eine Tochter: Helmut Antonia.
 Maschinenbetrieb II: Geburten: Eine Tochter: Hermann Schüke.
 Eisenbahn: Eheschließungen: Albert Siethorst, Johann Benninghoff, Theodor Seher, Johannes Bergerich. — Geburten: Ein Sohn: Gerhard Dzko. Eine Tochter: Bernhard Schänzer. — Sterbefälle: Tochter von Johannes Grednig.
 Eisenbahn-Werkstoff: Geburten: Ein Sohn: Johann Marquardt, Herm. Langhoff.
 Betriebswirtschaft: Geburten: Ein Sohn: Walter Börner. — Sterbefälle: Ehefrau von Friedrich Stelter, Tochter von Friedrich Stelter.
 Chem. Laboratorium: Geburten: Ein Sohn: Johannes Weder.

Hütte Ruhrort-Meiderich

Krankenkasse: Geburten: Ein Sohn: Franz Janßen.
 Walzwerk: Geburten: Eine Tochter: Julius Müller. — Sterbefälle: Sohn von Heinrich Gebhard.
 Stoffwirtschaft: Geburten: Ein Sohn: Artur Koch.
 Hochofen: Eheschließungen: Josef Schmelter. — Geburten: Ein Sohn: Alexander Orchowki. Eine Tochter: Rudolf Anders, Johann Tymed, Heinrich Kestermann.
 Wärmestelle: Geburten: Ein Sohn: Heinrich Rahmann.
 Maschinenbetrieb: Eheschließungen: Kurt Maas. — Geburten: Ein Sohn: Friedrich Proß, Franz Switala. Eine Tochter: Michael Wintjes. — Sterbefälle: Tochter von Hermann Wiemer.
 Elektr. Betrieb: Geburten: Ein Sohn: Franz Boesen. Eine Tochter: Alois Hühling.
 Thomaswerk: Eheschließungen: Heinrich Riehl. — Geburten: Eine Tochter: Heinrich Müller, Bruno Hoffmann, Friedrich Majert. — Sterbefälle: Tochter von Theodor Gießer.
 Preßwerk: Geburten: Ein Sohn: Kornelius Bedmann.
 Magazin: Geburten: Eine Tochter: Raver Schmidt.
 Martinwerk: Geburten: Eine Tochter: Johann Webers.

Unsere Toten

Wir beklagen das Ableben folgender Gesellenskollegen:

Fritz Koppenburg

Büroangestellter im Walzwerk IV der Thyssenhütte,
 † 9. Februar 1940 nach zehnjähriger Tätigkeit
 im Alter von 49 Jahren

Friedrich Tatisch

ehemaliger Eisenbahn-Betriebsassistent bei der Thyssenhütte,
 seit 1. Oktober 1937 nach sechsundzwanzigjähriger Tätigkeit
 im Ruhestand,
 † 17. Februar 1940 im Alter von 66 Jahren

Josef Büchers

Maschinenist im Maschinenbetrieb I der Thyssenhütte,
 † 18. Februar 1940 nach neunzehnjähriger Dienstzeit
 im Alter von 60 Jahren

Heinrich Schemionel

Maurer in der Bauabteilung der Thyssenhütte,
 † 15. Februar 1940 nach fünfundsiebzigjähriger Dienstzeit
 im Alter von 56 Jahren

Wilhelm Thiele

Lokomotivführer bei der Eisenbahn der Thyssenhütte,
 † 12. Februar 1940 nach zwanzigjähriger Dienstzeit
 im Alter von 43 Jahren

Heinrich Nospes

Lokomotivführer bei der Eisenbahn der Thyssenhütte,
 † 17. Februar 1940 nach einundzwanzigjähriger Dienstzeit
 im Alter von 35 Jahren

Ehre ihrem Andenken!

Niederrheinische Hütte

Walzwerk: Eheschließungen: Heinrich Dehnen, Heinrich Kleck. — Geburten: Ein Sohn: Heinrich Priester, Johann Schroer. — Sterbefälle: Sohn von Friedrich Schief.
 Echosen: Geburten: Eine Tochter: Robert Mengel, Wilhelm Dehnen. — Sterbefälle: Ehefrau von Rudolf Schief.
 Elektr. Betr.: Eheschließungen: Albert Laufenberg. — Geburten: Ein Sohn: Karl Lünghardt.
 Maschinenbetrieb: Eheschließungen: Friedrich Leim. — Geburten: Ein Sohn: Hermann Voller. Eine Tochter: Ignaz Kantak.
 Bauabteilung: Geburten: Ein Sohn: Michael Faber. — Sterbefälle: Sohn von Johann Volk, Tochter von Theodor Peters.
 Stahlwerke: Eheschließungen: Karl Denart. — Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Fries. Eine Tochter: Hugo Rade.
 Hütte Vulkan: Geburten: Eine Tochter: Adolf Kosguta.

Hochofen Hüttenbetrieb

Bauabteilung: Eheschließungen: Heinrich Plüschewski.
 Maschinenbetrieb: Eheschließungen: Franz Vosen.
 Hochofen: Eheschließungen: Konstantin Tarkiski, Johann Eiberki. — Geburten: Eine Tochter: Otto Krohn, Felix Rogozinski, Paul Schrade.

Dankfagungen

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir den Vorgesetzten und Arbeitskameraden der M.-W. Abt. Krafthäuser der Hütte Ruhrort-Meiderich unseren tiefempfindenden Dank aus.

Frau Witwe Peter Wittenberg und Kinder

Für die herzliche Anteilnahme und die schönen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters danken wir allen Beteiligten, insbesondere den Vorgesetzten und Arbeitskameraden der Zelle 8, Maschinenbetrieb.

Frau Witwe Emil Schmidt, Kinder und Verwandte

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres unvergesslichen Vaters, sprechen wir den Vorgesetzten, den Arbeitskameraden und der Zelle 34 unseren besten Dank aus.

Frau Witwe Anna Müller und Kinder

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die schönen Kranzspenden beim Hinscheiden meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters sagen wir allen Beteiligten, insbesondere der Zelle, der Werksfeuerwehr und dem Jubiläumsverein nebst Werkkapelle unseren tiefempfindenden Dank.

Frau Witwe Karl Petras und Kinder

Dankfagungen

Für die mir anlässlich meines fünfundsiebzigjährigen Arbeitsjubiläums entgegengebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke spreche ich hiermit der Betriebsleitung, den Vorgesetzten und Arbeitskameraden meinen herzlichsten Dank aus.

Edo Wiskott, M.-W. 2 Niederrh. Hütte

Anlässlich meines fünfundsiebzigjährigen Dienstjubiläums sind mir zahlreiche Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke zugegangen wofür ich allen Beteiligten, der Direktion, meinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden der Zelle 45 meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Fr. Höfler, Walzwerk 2 Magazin

Für die mir aus Anlass meines fünfundsiebzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Ehrungen und Geschenke sage ich allen meinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden sowie der Werkkapelle meinen herzlichsten Dank.

Franz Stauvold

BÜCHEREI

Ab 4. März 1940 treten wieder die alten Ausleihezeiten in Kraft.

HAUPTSTELLE HAMBORN:

Montag — Mittwoch — Freitag
 11 bis 12 Uhr und 16.30 bis 19 Uhr

NEBENSTELLE MEIDERICH:

Dienstag und Donnerstag: 15.30 bis 17.30 Uhr
 Samstag: 10 bis 12 Uhr

Bekanntmachung

Gemäß Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Düsseldorf ist in der Zeit vom 28. Februar bis 4. März 1940 eine allgemeine Rattenbekämpfungsfahrt durchzuführen. Wir weisen alle Pächter und Benutzer von Grundstücken und Schrebergärten auf die diesbezüglichen Bekanntmachungen in den Tageszeitungen hin und bitten, dafür zu sorgen, daß die Vorschriften ordnungsgemäß befolgt werden.

Grundstücksverwaltung

WOHNUNGSTAUSCH

Biete: Schöne Vier-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit elektr. Licht, Badstube, Trockenboden und Keller.

Suche: Schöne Drei-Zimmer-Wohnung, durchgehend, mit elektr. Licht, Gas, Badstube, Trockenboden und Keller in Meiderich, Weed oder Umgebung.

Meiderich, Mühlenstraße 48.

Biete: Zwei große ausgestattete Manforden, billige Miete.

Suche: Zwei bis drei Zimmer in Duisburg Stadtmitte oder Hochfeld.

Friedrich Wangelberg, Duisburg-Laar, Ranzlerstraße 6.

Biete: Einfamilienhaus (Werkwohnung) mit großem Stall, Badstube, elektr. Licht, Miete monatlich 30 RM.

Suche: Drei durchgehende Zimmer auch ohne Stall und Garten, Werkwohnung, möglichst Weed oder Laar.

Christian Müller, Hamborn, Vorstraße 46.